

## 2. Teil: Die Baulichkeiten.

(Blatt 6 - 11)



Fig. 11. Inneres der ehemaligen Prenzlauer Dominikaner-Klosterkirche.  
Mit Genehmigung der Kgl. Meßbildanstalt zu Berlin.

Aufgen. 1902.

Das Prenzlauer Dominikanerkloster ist trotz seines fast 640jährigen Alters eins der besterhaltenen Klöster in der Mark. Die Klausurgebäude sind, abgesehen von mehrfachen Um- und Ausbauten der einzelnen Räume, äußerlich wie innerlich in solchem Zustande, daß man sich noch leidlich gut eine Vorstellung von ihrem Aussehen und ihrer Benutzung zur Zeit der Mönche machen kann. Das Kloster liegt im Süden der Stadt, durch den breiten Uckerwiek (Bl. 6) von der alten Stadtmauer geschieden. Die Kirche befindet sich im Norden der ganzen Anlage; ihre um etwa 25° von der Ostrichtung nach Norden zu abweichende Längsachse soll auch hier wieder der Einfachheit halber als Haupthimmelsrichtung zugrunde gelegt werden. Nachdem die Ruppiner Klosterkirche in all ihren Teilen eingehend besprochen worden ist, können die folgenden, ihr ähnlichen Hallenkirchen kürzer behandelt werden:

### § 1. Kirche.

Die Kirche dient noch heute dem gottesdienstlichen Gebrauche. Sie besteht (Bl. 6) aus einem Ruppin gegenüber auffallend kleinen Chor von 8,86 m Breite und nur 12,02 m Länge, von der östlichen inneren Abschlußwand der Seitenschiffe

bis zu dem aus 5 Seiten des Achtecks gebildeten Chorschluß gemessen, und einem desto größeren dreischiffigen Langhause von 40,30 m Länge und 18,12 m Breite, so daß der ganze Kirchenraum 52,32 m lang ist.

Die Grundfläche des Langhauses ist in der Längsrichtung nicht so regelmäßig aufgeteilt, wie wir es in Ruppin gesehen haben, sondern die Abstände der Pfeiler-mitten betragen, von der östlichen Innenwand der Seitenschiffe nach Westen zu fortschreitend,  $3 \times 6,70$  m,  $2 \times 6,84$  m und  $1 \times 6,52$  m. Im Querschnitt sind die achteckigen Schiffpfeiler so angeordnet, daß ihre dem Mittelschiff zugekehrten Seiten in der vorderen Flucht der Chordienste liegen.

Die Umfassungswände messen zumeist 95 cm, nur die westliche Giebelwand ist mit 1,36 m auffallend stark. Am Choranfang setzt sich die Wand 72 cm dick in einfachster Weise als Rechteck mit abgefasten Ecken 38 cm ins Schiff hinein fort, wobei zur Aufnahme der 5 hier zusammenstoßenden Profilbögen ein Dienst nach der Kirchenmitte zu vorgelegt werden mußte. Eine entsprechende Vorlage weist der Westgiebel innen auf. So wird nach allem eine einheitliche lichte Weite für Chor und Langhaus geschaffen, die nur am Fußboden zwischen den östlichen Wandpfeilern durch 4 Stufen von 61 cm Höhe von einander geschieden sind.

Die so gebildeten  $3 \times 6$  einzelnen Langhausjoch sind, ebenso wie das eine schmalere Chorjoch, wieder mit Kreuzrippengewölben von 15,30 m Schlußsteinhöhe im Mittelschiff und 14,64 m in den Seitenschiffen überwölbt, während der Chorschluß die dafür übliche Lösung zeigt (Bl. 7 u. 9).

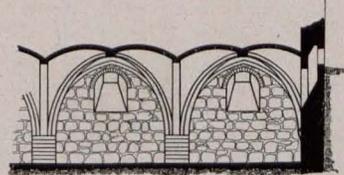
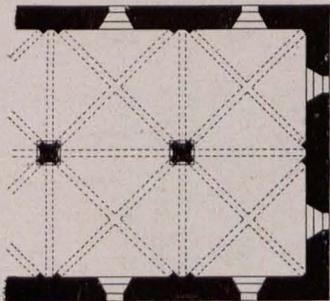
Die altertümlich schweren Quergurte des Ruppiner Langhauses fehlen hier bereits; einfache Rippenprofile überspannen alle Schiffe (Bl. 11, Abb. 42). Nur die Längsgurte müssen zur Übertragung der Dachlast stets besonders stark ausgebildet bleiben; sie werden in einfacher Weise aus einem rechteckigen Kern gebildet, den beiderseits eine schmale einfassende Kante begleitet. Sämtliche Gurte, Diagonalrippen und Wandbögen, letztere nur am Westgiebel fehlend, sind hier spitzbogig gestaltet, je nach der Spannweite flacher, steiler oder gar noch gestelzt. Die Diagonalen laufen mit geringem Stich gegen scheinbar schmucklose durchbohrte Schlußsteine. Die Kappen des Hauptschiffs zeigen sanften Busen. Auf Bl. 6 ist bei A 2 der Gewölbeanfänger eines Schiffpfeilers dargestellt, aus dem sich nunmehr alle andern in der bei Ruppin dargestellten Weise leicht ableiten lassen.

Im Dachboden sind die Längsgurte 70 cm stark bis zur Höhe der Außenwände übermauert. Die zur Schubübertragung in Ruppin vorhandene Übermauerung der Quergurte in den Seitenschiffen ist hier nicht mehr für notwendig erachtet worden.

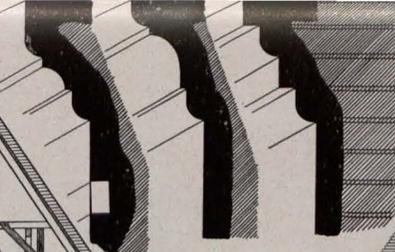
Die achteckigen, 1,27 m dicken Schiffpfeiler sind bis zur Oberkante des Kapitells 9,40 m hoch. Im allgemeinen schwächere Wanddienste als in Ruppin, im Schiff und Langchor als Dreiviertelsäulen von 21 cm, im Polygon, in den 8 Seitenschiffsecken und neben den westlichen Wandpfeilern im Mittelschiff als Ganzsäulen von nur 11 cm Durchmesser gebildet, werden hier sämtlich in etwa 3,50 m Höhe über dem Schifffußboden von verschiedenartigen, im übrigen sich wiederholenden Konsolen abgefangen, unter denen sich im Chor die selten vorkommenden Hörnchenkonsolen befinden (Bl. 11, Abb. 23—28 im Chor, Abb. 29—32 im Langhaus). Die niedrigen Kapitelle der Pfeiler im Schiff sowie an der Ost- und Westgiebelwand, wieder einige Schichten tiefer als bei den Chordiensten, nebst der einfachen Basis zeigt Bl. 11, Abb. 38—40.

In der oberen Wandzone sind ursprünglich nur im 1. und 6. Joch der Südseite wegen der hier gegenstoßenden Klostergebäude und im 2. Joch der Nordseite, vom Westgiebel an gerechnet, wegen des hier befindlichen hohen Hauptportals keine Öffnungen durchgebrochen gewesen. Die beiden Fenster in der südlichen Ecke zwischen Chor und Langhaus waren ehemals zum Teil verdeckt, wie Kalkspuren an den Außenwänden noch beweisen (Bl. 7 u. 8). Daß die 3 Fenster am Westgiebel sogar unter Belassung der alten Sturmstangen ganz, die nördlichen Schiffs- sowie alle Chorfenster an ihren unteren Teilen später zugemauert sind, ist außen klar ersichtlich (Bl. 7). Sie reichten also auch hier im Innern ursprünglich bis zu den jetzigen Dienstkonsolen herab. Die südlichen Schiffsfenster aber hatten stets nur ihre heutige, geringere Höhe, weil sich außen an dieser Stelle ehemals ein Kreuzgangsteil an die Kirche lehnte. Zu beachten ist, daß in den 3 westlichen Jochen auf der Südseite innen und auf der Nordseite außen die Fenster- und Blendennischen nicht so weit herunter geführt sind wie in den folgenden (Bl. 8 u. 9).

In den spitzbogig geschlossenen Öffnungen befinden sich am Ende der Seitenschiffe und des Chors etwa 1,75 i./L. breite zweiteilige, an allen andern Stellen 2,35 m breite dreiteilige Fenster mit allenthalben einfachen, glattgeschnittenen



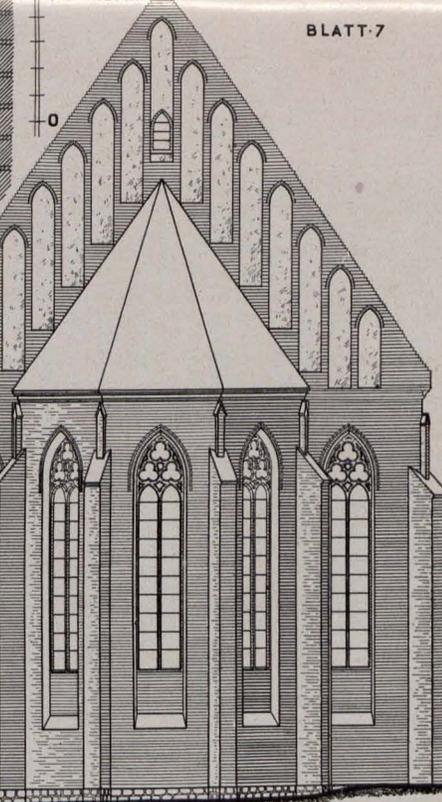
SYSTEM DES KELLERS



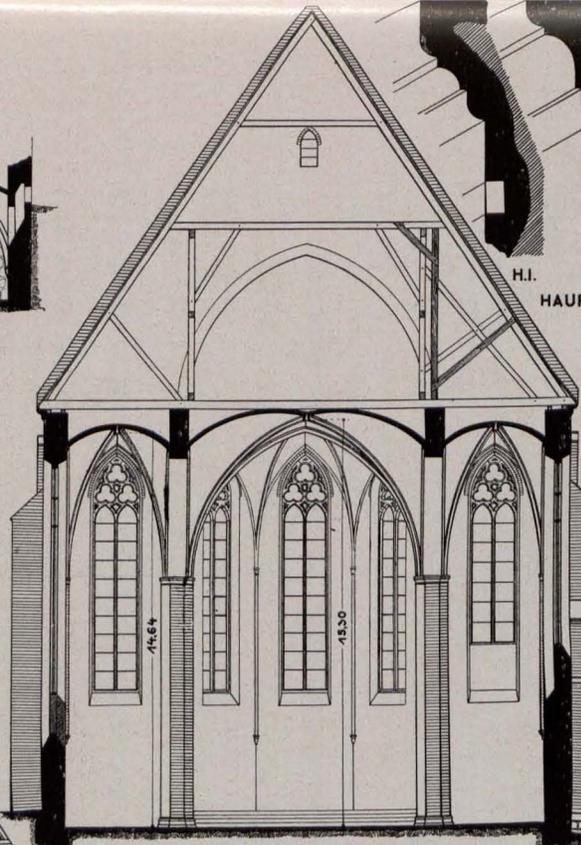
H.1. H.2. H.3. HAUPTGESIMSE

0.5-METER

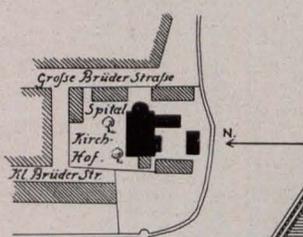
0



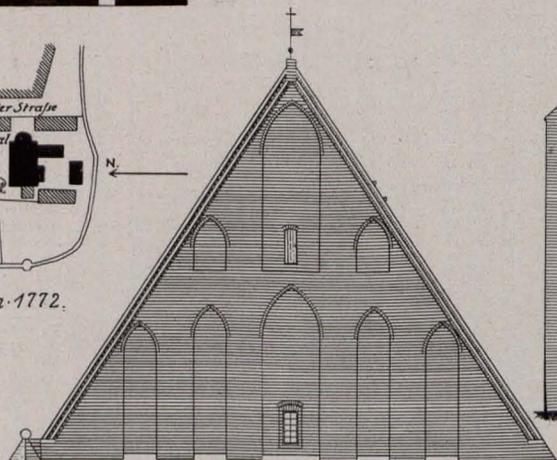
OSTANSICHT



LANGHAUS-SCHNITT

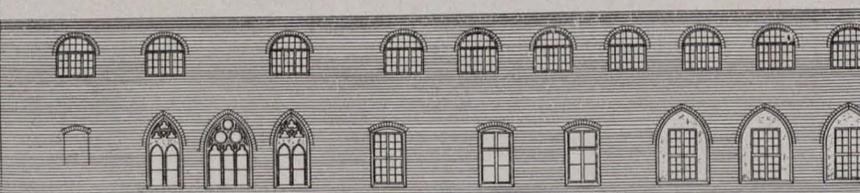


Seehausen 1772.



0 5 10 METER

WESTANSICHT



AUFGENOMMEN UND GEZEICHNET:  
Arch. Ing.  
Gottfried Müller

Pfostenquerschnitten. Die erhaltenen Spuren am Westgiebel lassen hier kein eigentliches Maßwerk annehmen, sondern beim Mittelfenster einfachen oberen Zusammenschluß der Pfosten, beim nördlichen Seitenfenster jedenfalls sehr einfache Aufteilung des oberen Feldes durch einen Kreisteil. Die zweiteiligen Fenster sind oben mit 3 Dreipässen, die dreiteiligen abwechselnd, aber im gleichen Joch stets gleich, mit ebensovielen Drei- oder Vierpässen ausgefüllt. Der spitzbogige obere Zusammenschluß der Pfosten darunter findet ohne Nasen statt (Bl. 6). Die Leibungen sind flach geschmiegt und, abgesehen von dem oberen Ende des Mittelfensters am Westgiebel, nicht profiliert. Die Sohlbänke sind etwa unter  $45^\circ$  abgescrägt. Vermutlich bei Anlage von Emporen brach man den unteren Teil des großen Westgiebelfensters vierteilig wieder durch. Jetzt ist dieses Stück auch schon wieder vermauert.

In der Zone unterhalb der Fenster (Bl. 9) finden wir am Chorschluß hinter dem Altare eine ähnliche wandschrankartige Nische wie in Ruppín; ferner ist an derselben Stelle, wo dort die Profilnische mit Nasen liegt, also seitlich vor dem Hochaltare in der südlichen Chorwand, hier eine fensterartige Spitzbogennische mit dreiteiligem, vorn 11 cm starkem, rundem Pfostenwerk und kelchförmigen Kapitellen in Höhe der äußeren Kämpfer, aber ohne Basen (Bl. 9 u. Bl. 11, Abb. 36).

2 rechtwinklig eingeschnittene Türöffnungen in der südlichen Ecke sind offenbar neueren Datums. An alten Eingängen zur Kirche sind nur noch 2 erhalten: zunächst ein mit leider verputzten, umgekehrt gleichen Kämpfern und Basen versehenes Portal aus gebündelten Birnenstäben in der Mitte des Westgiebels von 1,64 m i./L. (Bl. 10 und Bl. 11, Abb. 37); dann das Hauptportal im 2. Joch der Nordseite. Dieses zeigt ebenfalls reiche Profilierung der Wände, im Kämpfer durch blattbelegte Kapitelle unterbrochen, am unteren Ende von ebensolchen Basen getragen. Ein Wimberg, am Außenrande schräg und über dem obersten Spitzbogen horizontal, mit einem fortlaufenden Bande von kräftig modellierten Weinranken auf Tonplatten verziert, erhebt sich darüber, und eine für solchen Bau ungewöhnlich reiche Verzierung in Gestalt zweiteiligen, spitzbogig abschließenden, blinden Stab- und Maßwerkes füllt die Mauerfläche noch ein gut Stück nach oben hin aus, bis endlich eine große Schräge fast in Höhe der Strebepfeiler den Übergang zu der Kirchenwandflucht wiederherstellt (Bl. 10 u. 11, Abb. 1—7). Die jetzige Zweiteilung der Tür nebst dem Vierpaß darüber ist spätere Wiederherstellung.

Die ganze Kirche außer der Westseite umgeben Strebepfeiler ohne Absätze, am Polygon  $70 \times 105$ , am Langchor  $70 \times 112$ , am Schiff auf der Nordseite  $88 \times 110$ , im Süden  $88 \times 140$  cm groß, in den beiden nördlichen Langhausecken in entsprechenden Abmessungen über Eck gestellt, am Hauptportal bis auf 2,15 m vorgezogen. Die großen Strebepfeiler auf dem Hof lassen unschwer spätere Ummantelung erkennen. In den beiden südlichen Langhausecken haben, wohl wegen gleichzeitiger Aufführung der dortigen hohen Klostergebäude, besondere Strebepfeiler anscheinend nie gestanden. Nur der nordwestliche Eckstrebepfeiler der Westfront ist bis zur Loslösung von der Wand hochgeführt und mit einer vierseitigen Pyramide mit Kugelspitze abgedeckt, eine schwache Erinnerung an die Ruppiner Ecktürmchen; alle andern zeigen wieder die einfachen Schrägen, aus denen junge, satteldachartig abgedeckte Strebepfeilerchen hervorgewachsen.

Soweit die verschiedene Höhenlage des umliegenden Bodens noch erkennen läßt, umzog die ganze Kirche ein etwa 1 m hoher Sockel aus behauenen Feldsteinen, der etwa in 30 cm Höhe durch einfache Schräge von 10 cm Länge unter  $45^\circ$  in die Wandflucht übergeleitet wurde und sich nun in dieser noch 60 cm nach oben hin fortsetzte (Bl. 8). Wenngleich er heute am Westgiebel fehlt, läßt doch eine Ausfüllung in Normalformat von genau der Höhe des Feldsteinsockels am nordwestlichen Eckstrebepfeiler, die sich über die ganze Westseite bis fast an die Mitteltür hinzieht, immerhin auch hier diese Annahme zu. Ein ebensolcher Sockel findet sich übrigens auch an der Nordostecke des Ostgebäudes wieder.

Chor und Schiff weisen in gleicher Höhe ein gleiches Hauptgesims mit kräftiger Hohlkehle auf (Bl. 7, Abb. H 2). Auf der Nordseite des Langhauses sieht man, aber nur in den 3 östlichen Jochen, unter diesem Gesims einen breiten Putzstreifen, auf ihm anscheinend Spuren früherer Sgraffitomuster. Ein ähnliches Motiv hat sich wohl unter der obersten Dachschräge des Hauptportals befunden (Bl. 8).

Die äußere Kirchenwand zeigt uns noch zahlreiche Spuren von Anschlüssen ehemals anders gestalteter oder jetzt bereits ganz verschwundener Gebäude: Auf der Südseite (Bl. 8) sieht man am Ostflügel, über Fenster und Strebepfeiler des 1. Chorjoches weglaufend, eine Dachanschlußspur, die sich nicht mit dem heutigen Dachprofil deckt; Ähnliches läßt sich am Anschluß des Westgebäudes feststellen. Als Deckleiste

für ein früher gegenstoßendes Pultdach sind die oben abgeschrägten vorgezogenen Schichten zu betrachten, die sich ebenda auf der östlichen Hälfte des Langhauses unmittelbar unter den Fenstern, auf der westlichen etwa 3 m höher hinziehen. Unter ihnen führten zu ebener Erde 2 jetzt vermauerte Öffnungen in die Kirche hinein; in Höhe ihres Scheitels sind an 2 Stellen ehemalige Anschlüsse von Gewölben deutlich erkennbar, das östliche offenbar herrührend von einem Treppenlauf, welcher mit einem Fensterchen nach der Kirche zu versehen war, das westliche im 4. Langhausjoch nicht mehr bestimmbar. In Höhe des 1. Obergeschosses der Klausurgebäude befinden sich 2 weitere vermauerte Türen, die wohl zu ehemaligen Emporen geführt haben können. Eine hohe, schmale Türspur, etwa über der Hofwand des Ostgebäudes befindlich und durch frische Farbe jüngerer Steine deutlich als sehr spät zugemauert erkennbar, setzt sich im Dachboden noch heute als Türnische fort, deren Schwelle in dem Gewölbesack des 5. und 6. Seitenschiffjoches liegt.

Auch auf der Nordseite finden wir am 5. Langhausjoch den Anschluß eines Satteldaches, das ebenfalls über Fenster und Strebepfeiler fortlief.

Oberhalb der Hauptgesimse erheben sich die beiden Giebel des Langhauses (Bl. 7), beide etwa 1 Stein hoch brandmauerartig über den First hinausragend; der östliche, mit 16 schmalen Putzblenden geschmückt, deren Sohle staffelförmig mit der Neigung des Chordaches ansteigt, wird im Dachboden von einem weiten, hohen Spitzbogen getragen, der sich über das ganze Mittelschiff spannt; der westliche mit 2 Reihen von unten 5 und oben 3 Spitzbogenblenden verschiedener Größe, deren mittlere breiter sind als die seitlichen, in jeder Reihe von horizontaler Basis ansteigend. Die Giebelschräge begleiten jederseits 2 Reihen von Sägefriesen, oben gegen eine kleine Fiale laufend. Über ihnen befanden sich ehemals Kriechblumen (Bl. 11, Abb. 8), von denen aber nur noch 3 am alten Platze sind. Den Abschluß des Giebeldreiecks nach unten hin bildet eine kleine Schräge, unter der sich nur eine Sägeschicht hinzieht. Sämtliche Giebelblenden sind  $\frac{1}{2}$  Stein tief, an den Kanten nicht profiliert und nicht (mehr?) geputzt.

Über das ganze Langhaus breitet sich wieder ein großes Satteldach (Bl. 7 und 9), das über dem 15,60 m hohen Hauptgesims noch weitere 15,10 m bis zu 30,70 m Firsthöhe ansteigt, während das 8,10 m hohe Chordach nur einen 23,70 m hohen First aufweist. Den Chorschluß überdeckt ein Teil einer Pyramide über 5 Seiten eines Achtecks.

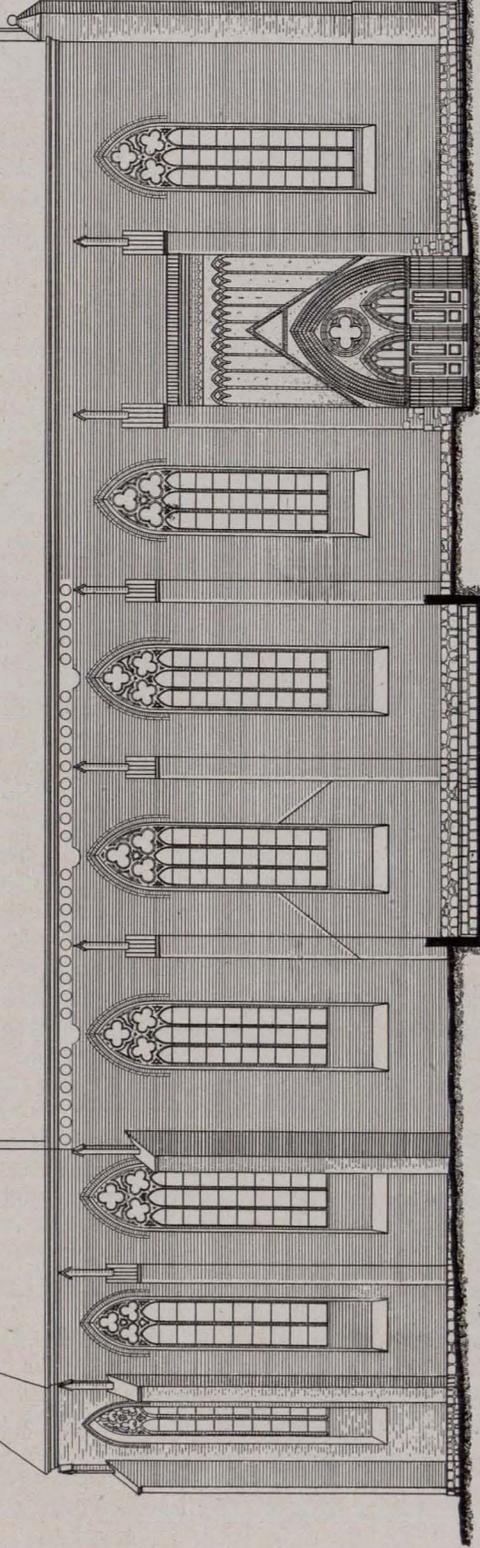
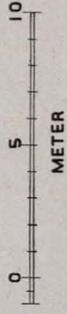
Gegenüber dem Ruppiner Schiffsdach und andern mittelalterlichen Dächern überhaupt erscheint die Dachkonstruktion der Kirche in Prenzlau mit größter Sparsamkeit an Holz ausgeführt. Mancherlei Abweichungen in der Anordnung der Streben und Stützen, die hier und da auch noch neben einer neueren Konstruktion stehen geblieben sind, lassen den derzeitigen Zustand nicht mehr als den ursprünglichen erscheinen, obwohl eine gewisse Selbständigkeit jedes Gespärres auch noch auf ein mittelalterliches Dach schließen läßt.

Von Außenwand zu Außenwand, aber nur dort, nicht auf der ebenso hoch geführten Übermauerung der Längsurte, auf 2 Mauerlatten 15/15 liegend, gehen jetzt nur noch in jedem zweiten Gespärre Binderbalken 26/33 durch. In den andern scheinen sie über dem Mittelschiff nachträglich herausgesägt zu sein. Auf diesen Querbalken stehen wieder in Richtung der Längsurte 2 gezimmerte Wände mit Fußschwelle und Stielen je 22/26, einem Riegel 22/22 und 1 pfettenartigen Längsbalken etwa gleichen Maßes, der auch wieder unmittelbar unter dem untersten Kehlbalken liegt. Jeder dieser Kehlbalken ist mit dem zugehörigen Stiel durch ein großes Kopfband 20/22 verbunden. Bis zum First hin folgt dann nur noch 1 Spannbalken. Der Achsenabstand der einzelnen Gespärre beträgt etwa 1,20 m.

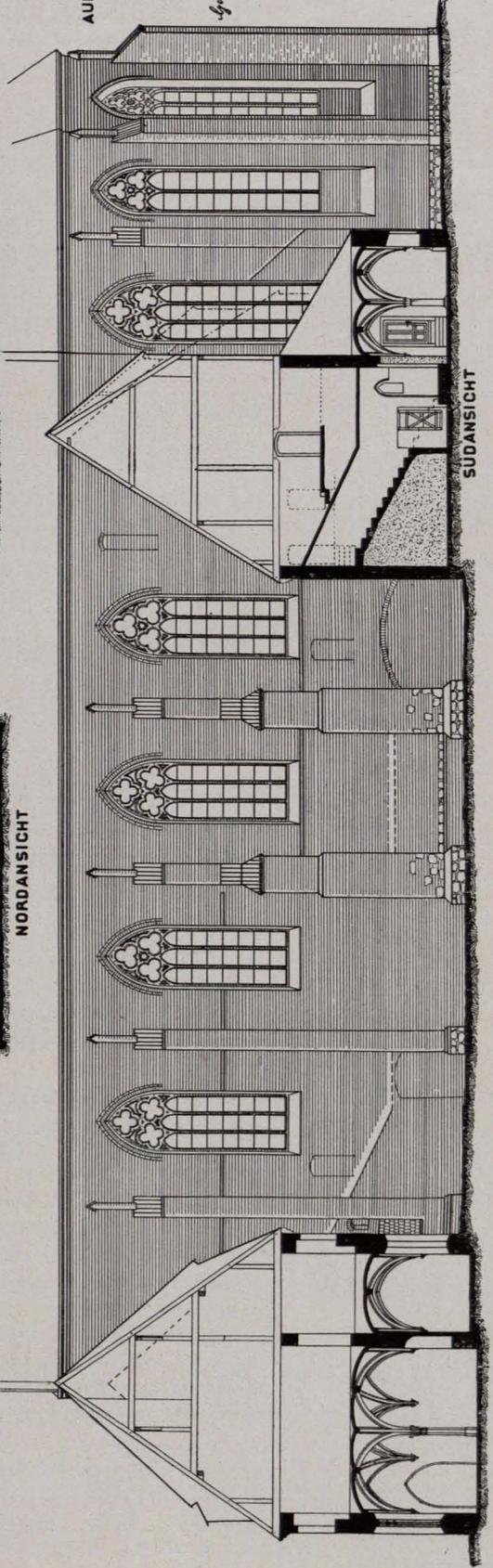
Das Dach über den Seitenschiffen ist jetzt nur noch durch eine schräge, lange Strebe 15/23 abgesteift, die zum Binderbalken oder unteren Stielende läuft. Früher scheinen hier, wie einige Überreste noch zeigen, Kreuzstreben 23/23 die Sparren mit der gezimmerten Wand und den Binderbalken zu einem festen Gefüge verbunden zu haben. Die Sparren sind 20/26 stark.

In dem kurzen Chordach läuft wieder nur in jedem zweiten bzw. dritten Gespärre der Binderbalken durch. Auf den beiden äußeren steht in der Mitte je ein Stiel 17/24; gegen den östlichen laufen die Gratsparren des Chorschlusses. An den oben durch einen Hahnenbalken gegeneinander abgesteiften Sparren finden sich hier in Gestalt von Riegeln und langen, angeblättern Diagonalen Reste einer Längsverstrebung, die auch beim Schiffsdach vorhanden gewesen sein wird. Am Chorschluß ist die Konstruktion in einfachster Weise herumgeführt.

DOMINIKANERKLOSTER  
IN  
PRENZLAU



NORDANSICHT



SUDANSICHT

AUFGENOMMEN  
UND  
GEZEICHNET:  
*Engel Feig*  
*Gottfried Müller*

Das Prinzip der ganzen Dachkonstruktion ist dem Ruppiner sehr ähnlich, wenn auch jetzt stark vereinfacht. Da wir aus ungefähr gleicher Zeit wie dort, nämlich vom Jahre 1519, die allgemeine Nachricht haben, daß die Mönche durch einen großen Brand arg in Not geraten sind, kann man das Dach wohl als in dieser Zeit entstanden ansetzen.

Ein Treppenturm, dessen Gestalt nicht mehr feststellbar ist, vermittelte ehemals den Zugang zum Kirchendach. Er befand sich in der nordwestlichen Hofecke, dort, wo wir im Dachboden die Türnische, außen die zugemauerte Öffnung gefunden hatten.

Von ehemaligen, selbständig aufragenden Türmen und Dachreitern der Prenzlauer Klosterkirche wird uns nirgends berichtet; auch auf den Abbildungen bei Merian (Titelbild) und Petzold sind keine vorhanden. Doch ist bei der Bedeutung der Glocke für das klösterliche Leben als gewiß zu betrachten, daß ehemals ein Dachreiter vorhanden gewesen ist, der eben, wie auch in Ruppin so häufig, öfters ersetzt werden mußte und schließlich, wohl in nachreformatorischer Zeit, nicht mehr erneuert wurde. Mit dem Verfall der alten, in der Nähe befindlichen Nikolaikirche im 16. Jahrhundert standen ja deren massive Türme zur Verfügung, von denen auch bis in unsere Tage hinein ein angeblich altes Klostersgeläute die Gläubigen zum Gottesdienst zusammenruft.

An der Kirche lassen sich 3 Bauperioden feststellen:

1. Wenngleich die Kirche wegen ihrer Einheitlichkeit in den lichten Weiten des Mittelschiffs und Chors, wegen gleicher Gewölbeausbildung in allen Jochen, wegen des (ehedem überall sichtbaren) hohen Sockels aus geschichteten, behauenen Feldsteinen, wegen des Hauptgesimses und der jungen Strebepfeilerchen auf den großen, wegen des kräftigen Maßwerks im Charakter des 13.—14. Jahrhunderts und des überall fast gleichen Formats von  $27/27,5 : 9,5/10 : 13/13,5$  als nach einem Plane ziemlich rasch vollendet erscheint, zeigt doch schon das Äußere verschiedene Bauabschnitte. Einige Schwierigkeit in der Bestimmung ihres Alters bietet die Nachricht, daß der Hochaltar erst 1343 geweiht sei. Man kann es nämlich bei Ordenskirchen als die Regel betrachten, daß zuerst die Klerikerkirche errichtet wurde und der weitere Bau erst dann nach Westen zu fortschritt. Da aber einer mit der Altarweihe gleichzeitigen Errichtung oder auch nur Vollendung des Chores mit keiner Silbe Erwähnung getan wird, kann der Hochaltar erst nach einer gewissen Vollendung der ganzen Kirche geweiht worden sein, während vorher nur eine provisorische Weihe stattgefunden haben mag. Tatsächlich weist auch der Chor die ältesten Einzelformen auf, wie die Hörnchenkonsolen am Schluß und die Spitzbogennische an der Südwand mit dem kräftigen, dreiteiligen Stabwerk aus starken Wulsten. Die im regelrechten Verbande anschließenden 3 Schiffsjoch müssen wegen genau desselben Formates der gut durchgebrannten, schön rot gefärbten, vorzüglich erhaltenen Steine gleichzeitig mit dem Chor entstanden sein. Wenngleich uns als Baubeginn der Kirche in der Inschrift das Jahr 1275 angegeben wird, kann dieses Datum doch nicht auf die heutige Ostpartie bezogen werden: In Kapitel 7 werden wir feststellen, daß die Kirche des erst 1297 aufgenommenen Berliner Dominikanerklosters fast bis auf den Zentimeter genau in ihrem Grundriß mit der Prenzlauer Kirche übereinstimmt. Die oben bezeichneten ältesten Teile dürften also aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen.

2. Während die 3 Ostjoch des Langhauses in den Pfeilerachsen 6,70 m breit sind, weisen die beiden folgenden 6,84 m auf. Von oben bis unten trennt beiderseits, außen als regelmäßig abgetrepte, senkrechte, im gotischen Verband sonst nie vorkommende Fuge sichtbar, ein durchgehender Riß diesen Mittelteil von der Ostpartie, und zwar  $\frac{3}{4}$  bzw.  $1\frac{1}{4}$  m westlich von dem dortigen Strebepfeiler, so daß hier anscheinend die an der früheren Westfront vorhandenen, gegen Westen gerichteten Strebepfeiler in die jetzige Außenwand miteingemauert sind. Ferner tritt an die Stelle des im Osten vorhandenen fleischfarbenen Steines ein häßlich grünlich-gelblicher; die Fenstersole rückt fortan höher; der Sgraffitofries unter dem Hauptgesims der Nordseite verschwindet; ein gesimsartiger Vorsprung auf der Südseite, wahrscheinlich die Deckleiste für den Anfall des Kreuzgangsdaches, taucht vom Riß an etwa 3 m höher auf; statt der im Ostteil des Daches vorhandenen Aussparungen für die Balkenköpfe finden sich hier in Schichten vorgekragte Konsolen aus Backsteinen.

Die jungen Strebepfeilerchen und vor allem der Weinrankenfries am Wimperg des Hauptportals nebst seinen in frühgotischer Art mit zackigen Blättern belegten Kapitellen und Basen lassen dieses 2. und 3. Langhausjoch nicht allzulange nach der Ostpartie entstanden sein, vielleicht im Jahre der Altarweihe (1343), in dem somit ein gewisser Abschluß des Kirchenbaues erreicht war.

3. Das erste und westlichste Joch mit nur 6,52 m Achsenabstand der Stütze von der Westwand ist ebenfalls wieder durch einen namentlich im Dachboden beiderseits, aber auch auf der Nordseite außen deutlich erkennbaren Riß von dem andern Baukörper losgetrennt. Die Technik ist hier wohl am schlechtesten: Der Gewölbewandbogen am Westgiebel fehlt. Die Fenstersohle rückt abermals um ein gut Stück höher hinauf, das Maßwerk wird wenigstens an der überdies strebepfeilerlosen Giebelwand einfacher und lockerer in der Zeichnung, fällt beim Mittelfenster sogar ganz fort und wird hier durch spitzbogig sich schließendes Pfostenwerk ersetzt, das sich in beginnender Profilierung der Leibungen erhebt.

Das Fehlen des jungen Strebepfeilers an der Nordwestecke und ein mittleres Westportal mit weit vorgeschrittener Profilierung seiner gebündelten Birnstabwandungen läßt das Westjoch mit einiger Wahrscheinlichkeit in die 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts setzen.

Nicht mit der bisherigen Anlage im Zusammenhang steht die große Reparatur, die von den 3 Westjochen den oberen Teil erneuerte: Deutlich hebt sich daselbst von dem gelblichen Unterbau der 10/10,5 : 14/14,5 : 28/28,5 große, tiefrote, bereits zerbröckelte Stein zwischen ausgewaschenen Fugen ab, der auf der Hofseite etwa in Höhe des Hauptgesimses vom Westgebäude beginnt, am Giebel und auf der Nordseite in etwa gleicher Höhe sich zeigt und besonders hier gegen den älteren Unterbau um einige Zentimeter nach innen hin absetzt. Der Giebel selbst ist sogar fast nur aus Läufern wiederhergestellt, zwischen denen zahlreiche Löcher zur Erleuchtung des Dachbodens gelassen sind. Wir erfahren 1519, daß der Konvent durch Brand in große Not geraten ist. Um 1500 mag also die Kirche am westlichen Ende durch Feuer stark zerstört und in obiger Weise, vielleicht erst jetzt unter Ausbildung der beim Westjoch beschriebenen Giebelwandfenster, wieder ausgebessert worden sein.

## § 2. Klostergebäude.

Gegen die südliche Wand des Langhauses stoßen, beiderseits etwas darüber hinausragend, 2 Klostergebäude. Sie umschließen noch heute mit einem südlichen Gebäude zusammen einen recht geräumigen Klosterhof. Früher zog sich, wie aus den beiderseitigen Entlastungsbögen gleicher Höhe und Breite an dem Ost- und Westgebäude, auf der Ostseite sogar vielleicht noch aus dem Maueransatz, ferner aus den oben erwähnten Spuren an der südlichen Kirchenwand deutlich erkennbar ist, auch unterhalb der Kirchenfenster ein schmalerer Bauteil entlang, so daß der Hof etwa 26,70 m lang und 27,10 m breit gewesen ist. Ihn umschloß, heute noch im Osten, Süden und Westen erhalten, der Kreuzgang, allseits 9 Joche i./L. weit und in jedem Joch durch ein dreiteiliges, 1,90 m breites Spitzbogenfenster erleuchtet, dessen glattgeschnittene Pfosten sich oben ebenfalls einfach spitzbogig zusammenschließen (Bl. 9, Abb. F 1—3). Jedes Joch ist mit einem Rippenkreuzgewölbe auf verschiedenartigen Konsolen überspannt (Bl. 11, Abb. 34), von dessen sämtlich spitzbogig gestalteten Konstruktionsbögen die Diagonalen (Bl. 11, Abb. 41) in einen mit flachem, ornamentalem (bei 3 von ihnen figürlichem) Schmuck versehenen Schlußstein zusammenlaufen (Bl. 11, Abb. 20—22). Die lichte Weite des Kreuzgangs beträgt 3,15 m, die Schlußsteinhöhe etwa 3,90 m. Der darüberliegende, wahrscheinlich stets nur auf 3 Seiten um den Hof vorhanden gewesene Korridor zeigt keine Gewölbespuren und war wohl auch früher mit flacher Holzdecke versehen. In gut wirkendem Gegensatz zu dem großen Kreuzgangsfenster geben hier etwa die doppelte Zahl ehemals anscheinend noch 4—5 Schichten tiefer reichender, aber nur schmaler Fenster das notwendige Licht. Ein 3—4 Schichten hohes Hauptgesims mit Sägeschicht darunter (Bl. 7, Abb. H 1) bildet den oberen Abschluß. Das südliche Klausurgebäude zeigt sich auf der Hofseite noch heute fast unversehrt in dem ursprünglichen Zustande (Bl. 9); in den beiden andern fehlt das Pfostenwerk, und die Fensterformen sind durchweg den derzeitigen Verhältnissen entsprechend umgeändert worden. Zu beachten ist, daß im Süd- und Westgebäude die kleinen Fensterchen mit Segmentbögen überdeckt sind oder gewesen sind, von denen die südlichen bis auf 2 heute noch ihrem Zweck dienen, die westlichen trotz Vermauerung wenigstens noch deutlich zu erkennen sind; im Ostgebäude dagegen findet sich ein gemauerter, wagerechter Sturz, die einzig feststellbare Abweichung in den sonst ringsum gleichmäßig gebildeten Hofwänden.

Die jetzt im Kreuzgang vorhandenen Treppen sind nach Einschlagen der Gewölbe an den betreffenden Stellen hergestellt und damit am besten als neuzeitlich gekennzeichnet. Von mittelalterlichen Treppenanlagen sind nur noch 2 nachweisbar: Die eine am 2. Langhausjoch, nur noch an den Anschlußspuren erkennbar, führte innerhalb des hier an der westlichen Hälfte des Langhauses anscheinend zwei-